

<https://www.schwaebische.de/panorama/69-jaehriger-sozialpaedagoge-will-das-vermaechtnis-seines-vaters-erfuellen-3519074>

Familiengeschichte

69-jähriger Sozialpädagoge will das Vermächtnis seines Vaters erfüllen



Johannes Heibel erzählt von seiner Geschichte mit der weißen Fahne. (Foto: Privat)

2024 hisst Johannes Heibel erstmals die weiße Fahne. Er macht es wieder und hofft auf Unterstützung.

22.04.2025

Von Claudia Marsal

Sein Vater kämpft im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront. Doch eines Tages steht für ihn fest, dass es so nicht weitergehen kann und es für ihn nur eine Lösung gibt: Fahnenflucht. Also begibt er sich auf eine beschwerliche Reise zurück in seine Heimat. Heute, mehr als 80 Jahre

nach den Erlebnissen seines Vaters, hisst der Sozialpädagoge aus der Uckermark eine weiße Fahne und will das Vermöchtis seines Vaters erfüllen.

Sein Sohn weiß viel aus den Erzählungen des Vaters

„Jetzt gehe ich, ich kann nicht anders!“ Immer wieder erzählte er uns davon. Kein Familienfest blieb von seiner Geschichte verschont. Alle sollten wissen, was ihm Schreckliches widerfahren war. Die Nazis, der Zweite Weltkrieg, seine Jugend, die ihm genommen wurde - 1944 an der Russlandfront mitten in zermürbenden Gefechten mit den immer stärker werdenden russischen Truppen.“

Viele Kameraden habe er sterben sehen, weiß der Sohn aus den Erzählungen: "Sie waren meist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Überall Leichen. Angst, dass es ihn auch bald erwischen könnte – nie mehr seine Heimat, seine geliebte Frau sehen. Was sollte er tun? Er betete zu Gott, ein letzter Funken Hoffnung. Sein Entschluss stand fest, er hatte die Schnauze voll, endgültig voll vom Krieg."

Ein Krieg, den er nicht wollte

Ein Krieg, den er nicht wollte, wie sein Sohn weiß. Den sicheren Tod vor Augen entschied sich der Vater deshalb gegen sein Land und für ein Leben zwischen den Fronten: die Fahnenflucht, erzählt Johannes Heibel: "Die Bilder des Grauens verfolgten ihn ein Leben lang. Es war ihm wichtig, dies immer und immer wieder zu betonen. Er wollte allen Menschen sagen, wie unmenschlich der Krieg war und dass er nur überlebt hatte, weil er diesen unbändigen Überlebenswillen in sich trug, nie aufgab und besessen davon war, wieder einmal nach Hause zu seiner Frau zurückzukehren."

In den ersten Wochen nach seiner Flucht habe er, so der Sohn im April 2025, seinen Schwager getroffen: "Mitten im riesigen Russland standen sie sich gegenüber. Er wollte ihn überreden, mit ihm zu kommen. 'Ich haue ab, komm mit, wir schaffen das schon!' Wie sich erst nach dem Krieg herausstellte, war es das letzte Mal."

Sein Vater hatte es als Fahnenflüchtiger schwer

Als Fahnenflüchtiger hatte Erwin Heibel es schwer, weiß sein Junge: "Nur nachts konnte er Strecken zurücklegen. Tagsüber verkroch er sich in leerstehenden Scheunen oder suchte andere Unterschlupfmöglichkeiten. Hilfe bekam er nur sehr selten, und wenn, waren es einfache Leute, russische Bauern, die ihm weiterhalfen."

Ihm sei es durch seine freundliche Art gelungen, die Menschen dazu zu bewegen, ihn nicht zu verraten, erinnert sich der Sohn an die Erzählungen des Papas zurück: "Die Flucht dauerte etwa sechs Monate.“

Nach einer Verwundung und einem riskanten kurzen Aufenthalt in einem deutschen Militärlazarett schlug sich der Fahnenflüchtige bis nach Königsberg durch. "Er hatte Glück. Mit einem der letzten Schiffe erreichte er Lübeck. Nach beschwerlicher Seereise schaffte er es, sich den Kontrollen zu entziehen und machte sich zu Fuß auf den Weg nach Hamburg."

Anfang Mai erreichte er Ahrensburg. Am 14. August fuhr er in seine Heimat, um seine Frau nachzuholen.



Johannes Heibel hisst dauerhaft die weiße Fahne und mahnt mit einem Plakat, keine Taurus in die Ukraine zu liefern. (Foto: Privat)

Erwin Heibel (Jahrgang 1920, verstorben 2003) war es zeitlebens ein sehr großes Anliegen, Menschen davon zu überzeugen, dass Krieg keine Lösung ist, dass Krieg den Menschen immer Unheil bringt, manifestiert der Junior.

Kurz vor Ostern 2024 kam der 69-Jährige erstmals auf die Idee, seiner Ohnmacht geschuldet, einen bundesweiten Aufruf zu starten, um möglichst viele Menschen am Ostermontag zu bewegen, eine weiße Fahne zu hissen. Nachdem er vorab am Grab seines Vaters eine kleine weiße Fahne angebracht hatte, erfuhr er einen Tag später, dass auch Papst Franziskus die weiße Fahne ins Spiel brachte.

Eindringlicher Appell an die Menschen

Johannes Heibel war überwältigt und entschloss sich, eine weiße Fahne dauerhaft an seinem Haus zu befestigen. Der vierfache Opa möchte sie dort so lange hängen lassen, bis wieder Frieden auf Erden eingekehrt ist. Illusionen mache er sich dabei nicht, sagt der Pensionär. Er weiß, dass er einen Frieden auf Erden vermutlich nicht mehr erleben wird.

Dennoch will er, und wenn möglich, viele Menschen mit ihm gemeinsam, ein sichtbares Zeichen setzen und sich weiter standhaft für Frieden einsetzen. Sein Appell: „Ich würde mich sehr freuen, wenn sich auch in diesem Jahr wieder viele Menschen an meinem Aufruf, die weiße Friedensfahne zu hissen, beteiligen würden.“